

Mischa-Tasche

22. Jahrgang. Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: 50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben zusammen. — Der Bezug kann jederzeit begonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

14,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis: Die einspaltige Zeile für locale Anzeigen 15 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., — Rechnen die Zeile für die ersten 50 Pf., für die folgenden 75 Pf.

Anzeigenannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags, keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 520.

Bezugs-Preis Nr. 52.

Donnerstag, den 5. November.

Bezugs-Preis Nr. 52.

1896.

Abend-Ausgabe.

(Nachdruck verboten.)

Aus dem Congo-Kaate.

Der Fall Kothaire hat wohl doch endlich einmal Europa gezeigt, was es mit der Sklaverei in Afrika zu tun hat, und namentlich im Congo-Kaate, was es nicht thunlich, unbekannt zu sein, weil die Wissenschaftler der Weissen es glücklich dahin gebracht hat, daß jeder Weisse von den armen schwarzen Congo-Kindern als ein Feind betrachtet wird. Doch Herr Stofes, Gouverneur und Missionar in der Schwaben-Verkauf hat, ist nicht mehr, und wenn er auch von seinem geringen Vorwitz ein Verkauf oder Verkauf wäre, so wäre es einem sehr exemplarischen Vorgange immer noch keine Veranlassung, er hätte nur, was Angehörige des Congo-Kaates thunlich thun. Wenn die schwarzen Congo-Kindern an oberen Congo thätlich gar nicht schlecht behandelt sind, so sind diese Weissen, soweit es sich um Gewerbe handelt, zunächst durch Weisse des Congo-Kaates eingeführt und verkauft worden. Das darf man freilich nicht sein, aber man verliert doch meistens ein oder beide Augen auszubringen, denn die Herren, die als Angehörige des Congo-Kaates nach Afrika gehen, wollen in der Regel möglichst bald reich werden, und an den Gewehren werden Unsummen verbrannt.

Wenn Kothaire Herrn Stofes unter einem Schein des Rechts erzwungen hat, freilich unter Hintertreibung aller dort vorgeschriebenen Formalitäten, so war die Veranlassung doch nur, daß Stofes ein lächerlicher Schänder war. Stofes war so jämlich neugierig, wenn man den Nachdruck will geben lassen. Er wußte unter und mit den Schwarzen zu leben, sah alle ihre Gebräuche, und Diana Stofes, was man ihm in Deutsch-Ostafrika unter den Congo-Kindern nannte, was recht ein Mann nach ihrem Dingen, ein Händler, wie er im Congo ist. Wenn er nun auch als Händler seinen lächerlichen Schritt zu machen verstand, so lag ihm doch kein Ansehen der Schwarzen, wie sie von manchen Herren in Afrika gehalten wird, vollständig fern, er sah sie nach demselben Verhältnis, wie die Weissen über fürchten in die Konkrete des Congo-Kaates, und eben deswegen mußte er bei Seite gebracht werden.

Verständlich ist der Umstand, daß die Offiziere für Geld und Gewinn, welche sie zusammenbringen, 20 bis 30 v. d. des Westes Provision bekommen. Dadurch werden die Herren zu Handelsgewinnen, während ihr Beruf doch nur der sein kann, die Weissen in Vorbereitung zu erhalten und den Handel zu sichern. Sie suchen nun die begehrten Handelsartikel so billig als möglich zu bekommen, während unter Anwendung der rohesten Gewalt und eines Systems, welches die größte Schändlichkeit der Herren Roman nach ist, nun doch wenigstens jene absonderliche Abgeschlossenheit, welche den Herren Angehörigen und Offizieren noch vor langer Zeit für die Beschaffung „befreiter Sklaven“ galt, wurde. Um nämlich der Sklaverei ein Ende zu machen, saßen die Herren Sklaven frei oder befreiten sie mitunter, aber doch selten, mit Gewalt. Die armen Leute wurden dann zu Schiff in den Congo-Kaate geführt und wurden mit den Weissen abgetrieben, deren Jahre für einen geringen, oft nur nominalen Lohn in den Kaffeeplantagen arbeiteten, Soldatendienste thun oder gar wurden sie an andere Gesellschaften verdingt. Auf den Schiffen waren sie oft zusammengepackt und die Sterblichkeit war eine große. Um nun möglichst viele Weisse zu bekommen und damit ein Kapital auf recht hohe Brücken zu erhalten, wurden mit den einzelnen Käufern Verträge abgeschlossen, um zu befreien Sklaven abzugeben, und diese Weissen das Material auf den Wege des Sklavereihandels zusammen zu bringen. Diese Verträge sind nun wenigstens dadurch gemindert, daß die offizielle Weisse abgeschlossen wurde, aber es wird ziemlich often behauptet und von einigen der Angehörigen auch ziemlich unumwunden gesprochen, daß die einzelnen Privatgesellschaften Verfassungen auch noch heute haben.

Vernunft, Wissenschaft und Wunderglaube.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß die Kirche anfangs, einzuweichen, daß es ein selbständiges Beginnen wurde, sich ferner den Erkenntnissen der heutigen Wissenschaft, zumal der Naturwissenschaft, zu verschließen. Während die Theologie und der Jektismus in der katholischen Kirche in der protestantischen Kirche in beschränkter Form auf ihrem Standpunkt verharren, sucht die geistliche Diplomatie Verträge zu schlagen. Aber nicht nur Diplomaten, sondern auch Leute, die sich als Kinder ihrer Zeit fühlen, welche diese Zeit verstehen und christlichen Anteil an ihren Sorgen und Kämpfen nehmen möchten, wachsen auf dem Gebiet der Kirche immer mehr empor und suchen vermittelnd zu wirken, mag dieses weitere Geschäft bei der herrschenden reaktionären Stimmung manchen der betreffenden Pioniere — die Maßregelung speziell evangelischer Geistlichen ist ja an der Tagesordnung — für ihr materielles Dasein auch wenig ersprießlich sein. Die ultramontane „Königliche Volkszeitung“, übrigens mit einem dicken Tropfen demokratisches Oeles gesalbt, macht sich seit geraumer Zeit, soweit es ihre Ueberzeugung und ihre Lage gestattet, gern zum Sprachrohr freierer Stimmen. Sie hat die jüngste Freimaurer-Versammlung, die übrigens wohl kaum irgendwelchen praktischen Erfolg haben kann, nur so weit mitgemacht, als sie mußte, und sie war klug genug, das blödsinnige Zeremoniell, das so manchen Dunkelmannern so willkommen erschien, um die vernagelten Seelen der blödsinnigen Masse zu öffnen, eben als blödsinniges Märchen zu behandeln. Man giebt sich zum Abschlüsse, eine Auslassung des Pöbelredner Dompfrosch Schneider wieder, um so lieber, wie sie sagt, „als Vorgänge der letzten Woche“ (in Xanten) deutlich gezeigt

Es ist ein Skandal ersten Ranges, daß Leute, die angeheilt sind, am Rube und Ordnung zu halten und dem Lande friedliche Bahnen zu weisen, ihre Stellung missbrauchend, um Sklaverei und Sklavereijagen zu betreiben. Am oberen Congo war derlei schon bekannt, weil die Araber — so nennt man in Afrika alle solche Leute, die nur ein paar Tropfen arabischen Blutes in ihren Adern haben, sonst aber in ihrem Aussehen von den Schwarzen nicht leicht zu unterscheiden sind — ihre Jäger bis dahin ausbreiteten. Aber in weiten Gebieten des mittleren Congo und seiner südlichen Zuflüsse hat eben die Sklaverei nur in der milden Form der Hausknechtschaft bestanden. Solch ein Hausknecht hat es in der Regel, natürlich mit dorrtem Maße gemessen, viel besser, als ein moderner Fabrikarbeiter in Europa. Wenn nun fast im ganzen Congo-Becken Sklaverei und Sklavereijagen mit allen ihren unheimlichen Grausamkeiten bekannt sind, so scheinen wir mit solchem Recht die Schuld auf viele derjenigen Leute, die Civilisation ins Land zu bringen berufen sind.

Aber auch andere Unmenslichkeiten haben diese Leute auf dem Araberholz. Zur Strafe für angelegte Unbarmherzigkeit über unrichtigen Tribut eingekerkert, werden selber verurteilt, Dörfer verbrannt, Menschen erdrosselt, ja, was noch schlimmer ist, auf Scheiterhaufen verbrannt. Das Abnehmen von Haken und Ohren, von Brüsten und Zungenstücken, das Abhacken von Händen und Füßen ist in einigen Gegenden so häufig, daß man kaum noch davon spricht. Am meisten wird es allerdings von den farbigen Soldaten verübt, aber ihre weissen Führer thun leider auch nicht, um dergleichen zu verhindern, ja es giebt sogar Missionar Bist für solche Dinge. Zu einigen Gegenden am mittleren und oberen Congo, und namentlich vom Kongo und seinen Zuflüssen, flüchtete sich, was nur zu wünschen ist, mit seiner besten Habe in den Busch, wenn es weiß, daß ein weisser Mann mit Soldaten im Anmarsch ist, oder wenn die Weissen sich überlegen glauben, werden die Feindes erliegen, wie die tollsten Hunde. In europäischen Wäldern schreibt man dann über Aufstände, die die bösen Araber angezettelt hätten, um die Weissen der Schwarzen zu hinterreiben. Arabische Hände sind nun auch all' erlen im Spiele, aber weit über sind die sogenannten Aufstände der Araber, die in arabischen Diensten sind.

Man kennt die Berichte Stanley über die Gefährten, die er bei seiner Reise den Congo abwärts zu übersehen hatte. Gewiß war auch diese Reise keine Vergnügungsfahrt, aber Stanley ist doch von Land und Zeitungspapier und von diesem Geschäft her es genötigt, die Herren etwas die aufzutragen. In den Dörfern, die er auf dem ersten Theile seiner Stromfahrt antraf, hielt man ihn und seine Gefährten für Sklavereijäger in arabischen Diensten und behandelte ihn feindselig. Gesten so über behandelt man jetzt Angehörige des Congo-Kaates, weil man ihre Weissen für Feinde fürchtet, sofern man sich nämlich den Regierungsluten überlegen glaubt. Dies Raubthum hat in einigen Gegenden des Landes den Handel zerstört, die Bevölkerung gemindert und das Land verödet. Das die Regierung nicht hoch einsehen, zu werden die sich nicht überaus traugigen Juchhe für Weissenalter hinweg nicht tröste. Von einer Kulturmission des Congo-Kaates zu reden, ist heute der reine blühige Hohn.

Für die landläufige Meinung und Meinung des Congo-Kaates in erster Linie verantwortlich zu machen, wäre ungerath. Der König der Belgier, der dem Unternehmen seit langem, großes Privatvermögen geopfert hat, daß genügt die besten Absichten, die sicher nicht, zu welchen Schandthaten der Namen werden muß. Stanley, der bei der Gründung als Dampfschiff beteiligt war, mußte wissen, daß ein so großes Kolonialrecht sich nicht ohne eine Reihe von Feinden der Beherrschten leisten und regieren lasse, und hätte lieber von Kongofahrten ermahnen sollen. Auch die Regierung in Rom hat Expeditionen in fernem Gebieten vor sich. Die Expeditionen allerdings, daß sie mitunter sehr leichtgläubig in den Berichten ihrer Angehörigen gegenüber und zu missbräuchlich den Klagen und Beschwerden Fremder gegenüber, und daß sie einen sonst lächerlichen Namen mehrheitlich nachließ, läßt sich freilich nicht erproben. Man hat nach dem Ende anders und besser, wenn in Rom energischer Wänter führen und wenn alle Angehörigen wissen, daß sie unter härtester Aufsicht stehen. Manches, aber nicht Alles, denn die Unternehmungen sind zu groß und der Schwere kommt auch schon nicht leicht dazu, sich über Grenzfälle der Weissen zu beschweren. Er glaubt, daß der Weisse ein Recht hat, zu thun und zu lassen,

haben, wie notwendig es auf diesem und verwandten Gebieten ist, daß erste Theologen der „willkürlichen Einbildung und der Leichtgläubigkeit entgegenzutreten“. Die prächtigen Worte des katholischen Geisteslichen, der dabei natürlich vollkommen seinen religiösen Standpunkt wahrt, mögen auch hier ihren Platz finden. Herr Schneider schreibt:

Reber sind in Wort und Bild manche Darstellungen des Freigeistes und noch zahlreichere Vorstellungen über kostliche im Innern, welche nicht nur gegen alle ästhetische Gesetze verstoßen, sondern auch die Regeln des theologischen Denkens verletzen. Eine glaubensinliche Gesteirung findet daran einen willkommenen Anlaß, die Kirche der Unmenslichkeit und der Gottlosigkeit anzuzeigen. Der Kirchenrath von Trient hat daher das weisse Verbot und die Verurteilung der freigeistigen Fragen, die für die Erhebung der Gläubigen wertlos sind, in volkstümlichen Erörterungen zu behandeln. Die Weisheit, so heisst es unbedeutend, sollen nicht gehalten, daß ungewisse und verdächtige Vorstellungen über das Freigeist verbreitet werden; als einen Gegenstand des Anekdoten und Vergnügens für die Gläubigen sollen sie nicht verbreiten, man dem aber glauben oder schwärzlicher Gewinnsucht hien.

„Aber wer fragt freigeistige um die Genehmigung der Bischöfe?“ fragte der Bischof Dupanloup seiner Zeit. Er hatte gerade eine Schrift vor sich, welche den Titel führte: „Prophetische Mittheilungen einer Seele im Jäger x.“ und ohne oberflächliche Erlaubnis gedruckt war. Aus Grund von Offenbarungen einer angeblich segensreichen Person erzählt der Verfasser die im Eingange, wie es im Freigeist ausbricht und auch, was sogar die Klage- und Heilung zu nennen, welche Gott hienieden den armen Seelen gewährt. Auch in Deutschland hat mehrere „Gebirgsgebirge“ sehr verbreitet, die insofern einseitig und grob sinnlicher Deutung von Geistlichen und Weissen x. holländischer Seher und Scherzreden recht prägnante Schilderungen des Freigeistes enthalten und ebenfalls mehr den Vorwitz und den Ueberlauben als die Erbauung zu fördern geeignet sind. Hierüber hat sich nicht, weil wahrlich nicht gegen die Kirchenlehre, die uns nur natürliche Aufschlüsse über den Zustand der zu läuternden Seelen zu geben vermag.

was er will, glaubt aber nicht, daß er Verren über sich hat, die bereit sind, ihn zu tödten, und lächelt ungläubig, wenn ihm das Gegenbild gezeigt wird.

Die Angehörigen haben zu viel Freisitz. Das läßt sich nun einmal in Afrika nicht vermeiden, wo die Unternehmungen groß sind und es eine reize Unmöglichkeit ist, für jeden einzelnen Fall den Weissen der Regierung einzuhaken, und wo die Regierung nicht in der Lage ist, das Land und Treiben jedes einzelnen Beamten genau zu überwachen. Um so notwendiger aber ist es, nur solche Offiziere und Beamte anzustellen, auf die man sich verlassen kann. Die schwer das aber ist, davon weiß man auch in Deutschland ein Lied zu singen, wo man auch mit manchen Kolonialbeamten träge Erfahrungen gemacht hat. Wände kommen überhaupt nur nach dem Congo, um schnell reich zu werden und dann wieder nach Europa zurückzukehren zu können. Andere werden angenommen, weil sie sich eben weiden und weil eben ein Beamter und Offizier Mangel ist, wo man sich dann eben um die Befähigung nicht viel kümmert. Andere leben unter dem Einfluß des Freigeistes, das den Geist niederdrückt und den einen fast stumpf, den anderen hochgradig erregt macht. Auf jeden Fall aber bedarf der Congo-Kaate bessere Beamte und Offiziere, wenn er eine Kulturmission erfüllen soll. Als es jetzt gebräuchlich ist, so geht es nicht länger. Es ist eine Schande für Europa, und wenn die nennenden angeordnete Unternehmung nicht zum Ziele führt, so muß sich Europa ins Mittel legen.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser ist gestern früh, kurz nach 8 Uhr, in Groß-Strasburg eingetroffen und hat sich sofort nach dem Jagdschloß begeben. — Wie die „Deutsche Tageszeitung“ meldet, tritt Oberleutnant v. Trotha, der bisher zugehörige Gouverneur von Deutsch-Potsdam, einer in Berlin eingeleiteten kriegswissenschaftlichen Abteilung des Kaiserlichen Hofes als Vize-Gouverneur und Kommandant der Schutztruppe zurück. Das Ausscheiden v. Trothas aus dem Reichsdienst sei auf den Rücktritt des Gouverneurs v. Wismann und auf die Personalfragen, betreffend dessen Nachfolger, in erster Linie zurückzuführen. Wismann, geboren am 2. März 1817, ist unermittelt die 7. März in Rathenow a. d. Havel, geb. Wismann, am 1. März, im Alter von nahezu 91 Jahren, verstorben. Die Trauerfeier findet Sonntag, den 7. November, Vormittags 11 Uhr, in der Hofkirche statt.

* Berlin, 5. November. Wie nach der „Straßburger Post“ verläutet, soll das Militär für die neu eingeführte Feldbinde für die Offiziere, welche zum Dienstjahre getreten sind, vom Kaiser und der Art der Gardehosen der Schärpe geschmückt werden sein. Soldaten und Bayern sollen vorläufig von der Einführung dieses neuen Ausrüstungsstückes ausgeschlossen haben, weil man ein solches Stück, als entweder Feldbinde oder Schärpe, für ausreichend hält.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „In Bezug auf die Hoffrage drängt die Wahl Mac Antons keine allzu großen Hoffnungen auszuwirken, denn er ist ein amerikanischer Offizier, der die Beförderung nicht noch möglich ist, sobald ich aber noch bedenken, daß die Macht und der Einfluß des Präsidenten in den Vereinigten Staaten durch andere politische Faktoren ganz wesentlich eingeschränkt und in Schach gehalten wird.“

* Kaiser Wilhelm dem Großen das neue Volk“ sollte nach einer kürzlich mitgetheilten Nachricht eines Berliner Autors die Aufschrift am Nationaldenkmal in der Schlossfreiheit lauten. Jetzt berichtet der Berliner „Volkswacht“ folgende Meldung dahin: Die Aufschrift, die bereits angebracht ist, sind sehr schön, gedruckte Platten, eingefügt durch eine ganz letzte Umräumung. Die vorbereite Aufschrift — in möglichen Buchstaben — lautet: „Wilhelm der Große, Deutscher Kaiser, König von Preußen, 1817-1888“. Darunter hängt die Reihe des Hohenzollernschen Kaiserhauses. Die auf der Rückseite angebrachte Tafel enthält die Worte: „Aus Dankbarkeit und der Liebe des Deutschen Volk“. Unter dieser Aufschrift ist die Reihe des Schwarzen Adelsordens angebracht.

Manche aber scheinen gerade aus dem Schwiegen der Offenbarung und der Kirche für sich die Berechtigung zu ziehen, das unermessliche Reich des Jenseits als unbegrenzten Spielraum für ihr ruheloses Einbildungsgedächtnis in Anspruch nehmen zu dürfen, lassen es fürchterlich und ihrer Willkür dort unübermaßlich und empfinden die ohne Abwägung philosophischer und theologischer Denkerarbeit erzeugten Vorstellungen einem neugierigen, leichtgläubigen und gern getäuschtem Publikum als interessante Aufstellungen des Geheimnisvollen. Der Kirchenlehre wird durch solche Schilderungen, die weder in der Schrift, noch in der Ueberlieferung, noch in der Vernunft eine Stütze finden, der bestaus schlimmsten Dienst erwiesen; sie gerath dadurch der Unsinn und Schwachköpfigkeit in die Hände.

Die von zufälliger Seite geäußerten und begründeten Privatoffenbarungen soll man in Ehren halten, so weit sie mit den gefunden theologischen Denken im Einklang stehen; aber dem Urtheil der Kirche vorzuziehen und vornehmlich gegen ungenüßlichen Aufgang und Iche mit dem Anspruch auf übernatürlichen Charakter aufrecht zu erhalten, in das Gebiet der höheren Vernunft erheben und ihnen Sitten- und Gesichts-Verhältnisse umso leichter und tiefer glauben, je schauerlicher sie sind, widerspricht der weisen Vernunft der Kirche wie der gefunden Vernunft. Gerade in diesem Stadium eines barockgläubigen und zurückhaltend zu sein, empfindlich sich besser, als leichtgläubig und vorzeitig zu verfahren.

Unter Hinweis auf die Dalkination dürfen wir sagen, daß die große Weisheit der Geisteslehre durch einen langen Schritt vom Glauben zum Schauen gelangt, und daß die von einem Geisteslehre begehrt „Erleuchtung“ in den allerersten Stufen dadurch am sichersten bewerkstelligt wird, daß der holländische Seher dem Worte des „Weiles“ erlöst wird. Der selbe Glaube deselben an die Wirklichkeit der Erleuchtung ist durchaus bedeutungslos; denn dem Demuthigen trost an wie ein anderer Sinneseindruck; die Wirkungsgrade, welche in der centralen Sinnesfläche das Phantasie erzeugt und das Schwärze hinaustrreibt, die das Reich der Gedanken von der Sinneswelt löst, tritt nicht ins Bewußtsein. Ohne sich dessen bewußt zu werden, erdichtet die Seele aus einem subjektiven Vorgange einen objektiven, legt die innere Vorstellung in die äußere Erleuchtung um; den centralen Reich nimmt sie unter der Form eines Sinnesworts, eines Gedächtnis-Bildes x. in ihr Bewußtsein auf und legt ihm eine objektive Wirklichkeit bei, die diesem Grund

Verein der Künstler u. Kunstfreunde.

Wiesbaden.

Montag, den 9. November 1896, im Saale des Victoria-Hotels:

II. Quartett-Abend.

Mitwirkende:

Die Herren Professoren **Hugo Heermann** u. **Fritz Bassermann** (Violine), Concertmeister **Naret Koning** (Bratsche) und Professor **Hugo Becker** (Violoncell), von Frankfurt a. M.

Programm:

- 1. Quartett D-dur Nr. 8 Mozart.
- 2. Quartett B-dur Rubinstein.
- 3. Quartett F-dur, Op. 59 Beethoven.

Beginn: 7 Uhr.

Die Thüren werden nur in den Pausen geöffnet.

Nächste Veranstaltung: **Dienstag, 1. Dezember: II. Haupt-Versammlung.**

Für Fremde, die nicht Mitglieder werden können, sind eine Anzahl Plätze zu **3 Mark** reservirt und bei **Moritz & Münzel** in der Tannusstrasse u. Abends an der Kasse erhältlich. F 202

Der Vorstand.

Wiesbadener Rhein- u. Taunus-Club.



Die Mitglieder werden gebeten, bis **Donnerstag, den 12. November e.**, die Vorschläge für die **Hauptwanderungen etc. des Jahres 1897** einzureichen. Die Wanderungen müssen detaillirt ausgearbeitet sein, d. h. Marsch-Zeiten, Fahrkosten, die Stationen für Frühstück und Mittagessen (Letzteres thunlichst am Schlusse der Wanderung) enthalten. F 300

Der Vorstand.

Gesangverein

„Wiesbadener Männer-Club“.

Unsere werthen Mitgliedern und eingeladenen Gästen zur Nachricht, dass wir das diesjährige

Stiftungsfest,

bestehend in

Vocal- und Instrumental-Concert, Theater-Aufführung und Ball,

am **Sonntag, den 8. November, Abends pünktlich 8 Uhr,** im **Römersaal** begeben. Wir laden hierzu höchlichst ein. F 390

Wiesbaden, den 1. November 1896.

Der Vorstand.

Handschuhe.

Empfehle mein gut sortirtes Lager in allen Sorten **Handschuhen**: Glacé u. Buch-Handschuhe 1.75 Bfl. bis zu dem feinsten Regenleder-, Jagdleder- und Wollleder-Handschuh.

Zur **Herbst- u. Winter-Saison** empfehle alle Neuheiten in: **Handschuhe** für Herren, Damen und Kinder.

Große Auswahl in **Jagd- und Fohr-Handschuhen** mit und ohne Pelzfutter.

Farbige Glacés mit Futter in allen Preislagen. Glacés mit Futter, Pelzfutter und Mechanik, pr. Duzl. Paar 3.50 Bfl.

Leder-Imitation-Handschuhe Paar von 1 Bfl. an.

Tricot, mit und ohne Futter, in allen Preislagen.

Neuheiten in Stoff-Handschuhen für Kinder, Damen und Herren in großer Auswahl.

Militär-Handschuhe in Woll-, Wollleder- u. Stoff-Handschuhe. Glacé, 4-fn., ein großer Polster in farbig, weiß, gelb u. hellgrau, mit schwerer Ausstattung, von 1.50 Bfl. an.

Kinder-Glacé mit Futter, in allen Größen, in schönster Ausführung. 13389

Verfertigung nach Maß ohne Preisaufschlag.

Gg. Schmitt, Handschuh-Geschäft,

Wiesbaden, 17. Langgasse 17.

Große Auswahl in **Cravatten** und **Hosen**trägern zu den bekannten billigen Preisen.

Rheingauer Hof.

Heute Abend:

Metzelsuppe.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonischen Theil: **H. Schulte** vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: **G. Rötterdi**; beide in Wiesbaden. Rotationspreisen-Druck und Verlag der **L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei** in Wiesbaden.

Offene Anfrage an die Herren Bäckermeister!

Als ich bisher mit großem Behagen mein Milchbrot zum Frühstück verzehrte, war ich in dem Glauben befangen, daß auch die Zuthaten und der Nährwerth dieses Gebäcks dem Namen entsprächen. Zu meiner großen Ueberraschung lese ich nun, daß es einem hiesigen Bäckermeister durch viele Versuche gelungen ist, ein Milchbrot mit Rogermilch, statt mit Wasser herzustellen.

Berechte Herren Bäckermeister! Gebt uns nicht Steine für Brod, kein Wasser für Milch; aber Antwort, wie es sich mit dem Nährwerth des bisher gelieferten Milchbrods verhält. X. Y. Z.

Boonekamp p. 1/2 Fl. à Mk. 2.40
Hamburger Tropfen „ „ „ „ 2.—
Alter Schwede „ „ „ „ 2.—
 liefert flaschenweise in vorzüglichster Qualität

August Poths,
 Liqueurfabrik, gegr. 1861, 9152
 Friedrichstrasse 35, Comptoir im Hof.

Egmonder Schellfische 30—35 Pf.
B. Erb, Nicolastrasse 16. 14053
Würfelzucker, egaler,
 per Pfd. 28 Pf., 10 Pfd. Wrt. 2.75. 14028
Adolf Haybach,
 Beltrichstrasse 22.

Visitenkarten, Gratulationskarten, Einladungskarten, Verlobungskarten, überhaupt alle Drucksachen für den Privat- und Geschäftsverkehr
 werden rasch, gut und zu mäßigsten Preisen angefertigt
 in der Buchdruckerei von **Carl Schwegelberger & Cie.**
 (Inhaber Carl Schwegelberger),
26. Marktstrasse 26.
 Wir bitten, um Verwechslungen vorzubeugen, bei Bestellungen besonders darauf zu achten, dass sich unser Comptoir **nicht an der Strasse, sondern im Hofe links, Parterre, befindet.**

19029
Gemischte Marmelade
 per Pfl. 85 Pf. 13429
Conditorei Christ-Brenner, Webergasse 3.

Zur **Massenvertheilung in Zeitungen!**

Prospecte
 in Rotationspressen-Druck, auf farbigem wie weissem Papier, liefert ausserordentlich billig
 die **L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei**
 Wiesbaden, Langgasse 27.

Heute Donnerstag
 In **Neuwiederer Schellfische** à Pfd. 35 Pf.,
 in **Gablau** à Pfd. 40 Pf.,
 sowie **Strasshofen** (Wolff) à Pfd. 35 Pf.,
 frisch vom Fang, empfiehlt
W. Rückert, Kellerstrasse 11.
Waffage. Eine u. Vorrichtungen für Herren u. Damen
 à Berl. 50 Pf. Nrh. im Tagbl.-Berl. 14047

Flickklappen

zum Ausbessern

von **Tricot-Unterjacken, Hosen, Hemden etc.**, verkaufe sehr billig. 12706

Carl Claes,

3. Bahnhofsstrasse 8.

Sibirienne,

weicher leichter Ueberzieherstoff, sowie **Homespun** zu Anzügen in grosser Auswahl wieder eingetroffen bei 18836

M. Auerbach,
 Friedrichstrasse 8,
 Herren-Schneider.



Glas! Porzellan!
 Ausstattungsgeschäft.

Billigste Einkaufsquelle.
 Grossartige Auswahl.

M. Stiller,
 gegr. 1858, 13432
 10. Mühlengasse 10.

Feinste Schellfische und Cablian
 per Pfd. von 25 an. 14049
Fritz Schmidt, Bährstrasse 16, Ecke Johannstr.

Feinste Weißbrotten.
 Alle Sorten für, Gelees und Fruchtarmkuchen, für, Fruchtkäse, gar, rein, Rhein, Apfelsaft, Heidelbeeren etc., für, Compote in Büchsen und Gläsern, bei Abnahme von 5- und 12-Pfd.-Eimern bedeutend billiger, empfiehlt
W. Mayer, 1. Schillerplatz 1, Ecke Friedrichstr.

Drucksachen aller Art
 liefert schnell und billig 13423
Edel'sche Buchdruckerei, Schützenhofstr. 3.

Kieler Neuesten Nachrichten

mit der Wochenchrift **Deutsche Volkstimme**
 (auch für sich allein erhältlich, vierteljährlich 1.00 Bfl.)
 Volkszeitungsliste pro 1896 Nr. 1897 a. Nachtrag 10.
Organ des Deutschen Volks-Bundes,
 Vereinigung zur Förderung deutscher Volkserziehung,
 begründet durch **Professor Lehmann-Hohenhausen** in Kiel, hat die erste, unabhängig heutige Zeitung, die in einem neuen Geiste gehalten ist, die über die große grüne Bewegung der Gegenwart vorurtheilfrei unterrichtet und rückhaltlos die Befreiung aller unhaltbaren Zustände fordert. Inhaltreich und stets interessant, ist sie als angelegentlichste Zeitung Kiels (von ihrer Wortmündigkeit wegen von allgemeiner Bedeutung) und hat sich den Ruf einer großen deutschen Zeitung erworben, die der Weltweit bei dienen soll. Die Gutschriften aller Städte, welche an ihrem in wirtschaftliche und sittliche Fortgeratenheit Volk helfen wollen, finden in den **Kieler Neuesten Nachrichten** eine Fülle von Anregungen. Ein Probe-Abonnement auf die **„Kieler Neuesten Nachrichten“** einschließlich der Wochenbeilage **„Deutsche Volkstimme“** kostet für einen Monat nur 50 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes entgegen. (Postnummer der **Kieler Neuesten Nachrichten** 3690).

Betten u. Möbel zu verl. Louisenstr. 24, Berl. 13416
 Schön. Kuch.-Büffel, Leppich, Möbel u. v. Weidmannstr. 11, 2

Drei große schöne Gasluster
 mit Glaschhang billig zu verkaufen **Hotel Rose.** 14035
 Rom 2. November an halte ich

Kurse für Weihnachts-Arbeiten
 ab. Eintritt täglich.
 Unterricht in allen weiblichen Handarbeiten, Goldbrand, Serbschnitt etc. Unterricht für Herrn Witwen und Sonntag, Nachmittags.

Antonie Schrank,
 Handarbeits-Schreierin, Helmenstrasse 2.

500 Mark Erbsen von der Heiligen
 Kaffe darüber sind unter günstigen Bedingungen zu cediren. Nrh. im Tagbl.-Berlag. 13966

Sierhändig bieten mit einer Dame möchte ein Paar moderner eine Glavier, gegen n. Honorar. Gef. Dh. ab. N. W. 453 an den Tagbl.-Berlag.

Dohheimerstrasse 11, Gartenhaus, ein gut möbl. Zimmer sehr billig zu vermieten. 7470

Hübsch möbl. Zimmer in besserer sibirischer Familie an eine oder zwei Damen billig zu vermieten. Nrh. im Tagbl.-Berlag. 7496

Ein Ladenlokal mit Wohnung, Schulgasse 3, worin feiner Speise- und Kaffee-Wirtschaft mit Erfolg betrieben wurde, auf 1. Dezember zu vermieten. Nrh. bei **Carl Kappas,** Schulgasse 3/5. 7523

Derleiden Dank Allen, welche uns bei dem Hinscheiden und der langen Krankheit meiner lieben Frau so hülfreich zur Seite standen. Besonderen Dank Herrn **Walter Friedrich** für die tröstliche Grabrede und die zahlreiche Blumenpende. 14042
 Die trauernden Hinterbliebenen:
Jakob Struth.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 520. Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 5. November.

44. Jahrgang. 1896.

Französische Aphorismen.

Alle Laster sind bereit, der Welt zur Fülle zu eilen.
Herunter hilft Dir Jeder, aber nicht hinauf!
Der Stolz ist der Mensch? ... Giebt es so wenig gute Menschen?
Man wäre zu bedauern, hätte man sich nicht lieber als seinen Nächsten.
Loben hört sich selbst der Taube.
Bei Leidenfertigkeiten folgen die Reichen den Lebenden — nicht den Toten.

(30. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Alexanderhof.

Roman von J. v. Arn-Runnow.

Ich sollte meinen, bei unserer Comtesse hätten Sie sich über Mangel an Vertrauen nicht zu beklagen.
Das ist es ja eben. Meine Comtesse ist seit dem Versuch ihrer Tante eine ganz andere geworden, und alle Andeutungen darauf hin will sie nicht verstehen, weil sie kein Vertrauen mehr schenken mag oder schenken darf; das schmerzt mich tiefer, weil Sie es verstehen können, denn sehen Sie, so ein Pflegenind, und selbst wenn es eine Gräfin und alles Leid mit ihm, als wenn's sein eigen Fleisch und Blut wäre. Dabei wünschte sich Frau Susanne häufig und verstopfen die überwallende Nahrung aus den Augen und fuhr in ungewöhnlich erregtem Tone fort: „Früher fühlte die Comtesse auch so etwas wie ein Kind zur Mutter für mich, sie sagte und sagte mir alle Klammernisse; das ist mit einem Schlage in letzter Zeit anders geworden, und dabei sehe ich, daß sie ein Kummer drückt, und weiß auch ganz genau, wo er sitzt; denn ich kenne sie so gut, wie mich selbst. Aber glauben Sie, daß sie auch nur mit einem Wort mir eine Andeutung über ihn gemacht, oder auch nur die leiseste Freude über das Kodigill hat? denn sonst hätte sie doch diese gestern Abend gegen mich verhalten, als sich ihr dem Ausbleiben behäuflich war. So bloß und so still wie seit Wochen zeigte sie sich auch gestern, und nur bei dem Herrn Grafen sucht sie noch die alte heitere, sorglose Miene herauszufahren. Und wenn ich frage: „Comteschen, sind Sie krank, haben Sie was auf dem Herzen, Sie sehen mir gar zu blaß und summervoll an?“ dann sehen mich ihre lieben, schönen Augen nur unsagbar summervoll an und sie sagt in ihrer offenen, ehelichen Weise: „Ja, ich habe Kummer, aber keinen, von dem ich sprechen kann, noch nach dem ich gefragt sein will.“

Das soll einem nicht an Herz gehen, wenn man so zur Seite gestellt wird und nicht einmal durch freundlichen Zuspruch den Kummer seines geliebten Pflegenindes mit tragen helfen darf! Ihnen sagt der Herr Graf Alles, ich aber werde von dem Vertrauen meiner jungen Herrin und dem des Herrn Grafen ausgeschlossen, bin überflüssig und fühle mich überflüssig.“

Aber Susanne, wie können Sie nur so sprechen; Sie sind überflüssig! Ich möchte wissen, was aus der Wirtschaft des Schlosses würde, wenn Sie nicht wären.“

(Nachdruck verboten.)

Die Wähler im Palais Bourbon.

(Von unserem Pariser Korrespondenten.)

Trotzdem in einer Republik das Parlament obsolot dem freien Willen des Volkes seine Zusammensetzung verbannt — falls dieses ihn nicht geltend macht, so ist dies doch seine eigene Schuld — und sich daher großer Popularität erfreuen sollte, ist dies bei uns durchaus nicht der Fall. Nicht nur für den Senat, den ja die extremen Parteien am liebsten ganz beseitigen möchten, ist die Jährlichkeit eine geringe, auch der Deputiertenkammer bringt man keine sonderliche entgegen. Niemand sieht das Parlament mit Behauern scheiden, wenn es sich vertagt und nur eine Kategorie von Menschen fühlt die Brust von Hoffnungen geschwellt, sobald das Palais Bourbon seine Thüren wieder öffnet, und das sind die, allerdings sehr zahlreichen Personen, welche im Vertrauen auf die Versprechungen, die der Deputierte in seinen Reden während der Ferien gemacht, nach Paris geeilt sind, um ihn an dieselben zu erinnern. Für deren Ungeduld ist es viel zu spät zusammengetreten und sie großen deshalb der Regierung, welcher Scharifung sie selbst über diese auch angehören mag. Das Kabinett schiebt die Eröffnung der Session ja immer möglichst weit hinaus, denn jeder Tag pflegt ein gewonnenes für sein eigenes Dasein zu bedeuten.
Gut nun oder diese doch endlich fatigenden, so sind auch die Wähler gewöhnlich frohlich zur Stelle. Die Zusammensetzung der Kammer ändert sich hin und wieder, was aber nicht so ziemlich die gleiche Psychonomie bewahrt, das ist der Wartesaal im Palais Bourbon; so lange diese tagt, ist er von einer halb ängstlich besorgten, halb zuversichtlichen, aber immer großen Menge von „Besuchern“ erfüllt, die ein Anliegen an „ihren“ Deputierten haben.
Ob es regnet, ob die Sonne scheint, lange ehe die Thüren des Palastes sich öffnen, haben sie schon draußen vor dem für das Privatpublikum bestimmten Eingang ge-

harrt, um unter den Ersten zu sein, eine Hoffnung, die sich natürlich nicht Allen erfüllen kann. Zwei Belgisten sind da, die darauf sehen, daß die Inletzgekommenen sich hinten anstellen und so Duene bilden, gelangt man endlich in den ersehnten Raum. Dieser läßt an Eleganz so ziemlich Alles zu wünschen übrig, die Mauern sind kahl, die Möbel höchst einfach und er mühte eigentlich die zehnfachen Dimensionen haben, um die Zahl der Wähler bequem zu fassen. Aber all das wird von diesen kaum bemerkt, glücklich dem ersehnten Ziel nun um so viel näher gerückt zu sein, stürzen sie sich sofort auf den Tisch, auf welchem die Fettel folgenden Inhalts sich befinden. Deputiertenkammer Paris, den 189. M. wünscht den Deputierten M. zu sprechen, um ihn zu bitten Denn Jeder will etwas, Dieser eine Stelle für sich oder einen Verwandten, ein Anderer ein Tabakzweigen, eine Unterstützung, Manche auch nur eine Karte, um einen guten Platz in dem Sitzungssaal zu erhalten, von dem sie einer Debatte beizuwohnen können. Hin und wieder befindet sich auch ein eifriger Politiker in der Menge, der dem Abgeordneten, der an Stelle seines Kandidaten gewählt worden ist, seine Karte hinstreckt, um ihn wissen zu lassen, daß er da ist und ein wohlwames Auge auf ihn hat. Es ist dies eine Art ironischer Revanche.

Es dauert gewöhnlich eine ganze Zeit, ehe der gewünschte Deputierte sich in dem Empfangsraum begiebt, denn er hat es garnicht so eilig, seine Besucher zu begrüßen. Dieser versehen sich vor Ungeduld, welche sich aber in helle Reue verwandelt, wenn sich herausstellt, daß der Ermählte durch seine Abwesenheit glänzt. Dazu ist er doch nicht nach Paris entsandt worden, um sich während der Sitzungszeit Gott weiß wo herumzutreiben, er hat da zu sein, er wird ja dafür bezahlt! Aber aller Reue hilft natürlich vorläufig nicht, kann aber später dann führen, daß die Verteilung des betreffenden Distrikts einer anderen, hoffentlich pflichterfüllteren Person anvertraut wird.
Ist der Abgeordnete erschienen, so ruft der Thürhüter seinen Namen und der Wähler — es sind deren mindestens

8 bis 900 täglich vorhanden — dahnt sich triumphierend seinen Weg durch die Menge. Manquam melius sich bei der Nennung des Namens aber auch mehrere, die den gleichen Deputierten zu sprechen wünschen und dann werden diese dem Mitraganten und der Gierigkeit ausgetauscht. Vielleicht ist der Unbekannte erschienen, um die Stelle zu verlangen, die der Andere wünscht und deren Zuwendung er als sein Recht betrachtet.

Nicht immer sind es übrigens eigennützige Zwecke, die die Menge befeelen, welche den Wartesaal der Kammer füllt. Häufig finden sich auch großmütige Trümer darunter, gewöhnlich mit voluminösen Aktenstücken unter dem Arm, die da ein Mittel gefunden haben, wie die Kränze mit einem Schläge aus der Welt geschafft werden könne oder etwas dergleichen. Mit halb mitleidiger Betrachtung betrachten sie die Anderen, welche aus reinem Egoismus die kostbare Zeit der „Honorables“ in Anspruch nehmen und so die Erfüllung des Traumes dem allgemeinen Glück hinauschieben.

Aber selbst wenn die Erwartung des „Besuchers“ sich infolged nicht getäuht sieht, als der Deputierte anwesend ist und ihn mit dem freundlichen Gesicht von der Welt empfängt, wird darum natürlich sein Gesicht durchaus noch nicht erfüllt. Der Einfluß der Volksovertreter ist ja ein ziemlich großer, denn von ihnen hängt das Schicksal der Kabinette ab, aber noch weit größer ist die Zahl der Wähler, die über das Schicksal der Deputierten entscheiden und trotz des besten Willens, die gemachten Versprechungen zu halten, finden sich zu viele Wünsche unter diesen, als daß es möglich wäre, alle zu befriedigen. Wie es noch keinem Abgeordneten gelungen, ein so vielen Projekte zu verwirklichen, die das Giebel bauen sollen, so hat wohl auch nie einer das schwierige Problem gelöst, allen Wählern gerecht zu werden. Als seine Feinde scheiden dann die Abgewiesenen, um wenn möglich, bei nächster Gelegenheit einen anderen Vertreter zu ernennen, der besser begreift, weshalb er in das Palais Bourbon entsendet worden ist.

(Fortsetzung folgt.)

Wiesbadener Casino-Gesellschaft. 80-jähriges Stiftungsfest. Herren-Offen

Sonnabend, den 7. November, Abends 7 1/2 Uhr.
Theilnehmer-Este zum Einzelnem beim Restaurateur.
Eisfahrten (à Bedarf Mt. 4.—) sind bis spätestens
Sonnabend Mittag 12 Uhr zu lösen. F 208
Der Vorstand.

Zither-Club Wiesbaden.

Samstag, den 7. November, Abends 9 Uhr,
im Saale des „Kath. Vereinshauses“, Dohheimer-
straße 24, zur Feier unseres 16. Stiftungsfestes:

Concert und Ball,

worauf wir unsere werthen Mitglieder und eingeladenen
Gäste hiermit nochmals aufmerksam machen.
Der Vorstand.

NB. Wegen Einladungen bethete man sich an unseren
Präsidenten, Herrn Aug. Weill, Langg. 29 (A. Cratz),
zu wenden. F 203

Kneipp's Brod

u. Steinwech-Brod, genau nach Dr. Prälat Kneipp's Vorschrift,
sowie Kern- u. Brennruuben in Bädern u. Korn-Krost-
suppen-Nacht empfohlen.

C. Weiner, Marktstraße 12.

Einziges Special-Geschäft hier am Plage für die ächten
Hausmacher Eierndeln, täglich frisch fabricierend.

Fettes Rindfleisch

per Pfund 64 Mt. wird ausge-
hoben. Krankestraße 2.
„Belegkarte“ zu d. Bacilar Range, Meyerstr. 35, Post 1 gratis.

Industrie-, Kunstgewerbe-, Haushaltungsschule für Frauen und Töchter,

unter dem Protectorat Ihrer Majestät der Kaiserin Königin Friedrich.
Wiesbaden, Adelhaidstraße 3.

Sämmtliche Kurse haben begonnen: Einfache und feine Handarbeit, Maschinennähen, Wäsche-
zuschneiden, Puh, Schneidern, Kochen, Plätten.
Kunststickerei in allen Techniken.

Zeichnen, Malen nach der Natur (Münchener Schule).
Porzellanmalen, Lederschnitt, Brandmalen, Kerbschnitten.
Buchführung, einfache und doppelte.
Fortbildungskurse in Sprachen (Conversation), sowie in allen Realwissenschaften einschli. Literatur und Kunstgeschichte.

Ausführliche Prospekte, mündliche Auskunft und Entgegennahme von Anmeldungen jeder Zeit durch
die Vorleserin **Frl. J. Kipper.** 11498

Gladbacher Feuerversicherungs-Gesellschaft, M.-Gladbach.

Wir haben die Verwaltung unserer General-Agentur Frankfurt a. M. von der Firma
Brennemann & Ruetz wieder auf unsern

Oberinspector Herrn Philipp Jakob Brennemann in Frankfurt a. M.,
Bergerstrasse 10, (Ka. 45/1) F 134

woselbst auch das Bureau verbleibt, allein übertragen.
M.-Gladbach, den 1. November 1896.

Der General-Director.

Man annonciert

Wiesbadener Tagblatt

Organ für amtliche und nichtamtliche Bekanntmachungen
aus der Stadt Wiesbaden und Umgegend
am Billigsten, weil mit wirklichem dauerndem Erfolge
in Stadt und Land.

Das „Wiesbadener Tagblatt“ ist das für den Geschäfts-, Familien- und Vereinsverkehr
maßgebende Infertionsorgan für Wiesbaden u. Umgegend
und deshalb in jeder Familie unentbehrlich; namentlich wird dasselbe in der
hauffähigen Bevölkerung überall gelesen.

Das „Wiesbadener Tagblatt“ ist hier mehr als doppelt so stark
verbreitet wie jedes andere Blatt, und macht allein über seine that-
sächlich sehr ausgedehnte Verbreitung ziffernmäßige Angaben. Es ist in Nassau
überhaupt die stärkste geleseene Zeitung.

Dies wohl zu beachten, liegt im Interesse des Publikums, insbesondere aber der
angeregten Geschäftswelt.

Acquisiteure werden nicht beschäftigt.

Residenz-Theater.

Der Verkauf der

Abonnement-Villets

(gültig während der ganzen Saison) findet wie
immer im Bureau des Residenz-Theaters täglich statt. F 342

In meiner Fleischhalle werden fortwährend prima gemästete,
rund und mager geschlachtet, nicht zu jung und nicht zu
alte Ochsen, Kühe, und Hammel, welche am Markte zu-
erst verarbiten sind, aufgehauen. Die Preise für diese feinen
Fleische und Fettwaren bleiben fernhin stets so niedrig gestellt,
daß ich meine werthe Kundschafft und Nachbarschafft, sowie das
mich beehrnde Publikum jeden Standes zufrieden stellen werde.
Um Schweinefleisch gut einzuführen, löset von nur jungen
Thieren der Bauchlappen 50 und die Bratenstücke 60 Pf. per 100.
Preise wünschenswerthe Burek gibt es täglich und löset
seine Leber und Blutw. 36 Pf., Fleisch, Prekopsf.,
getrocknete Leberwurst u. s. w. 60 Pf. Ebenso erlaube
ich mir an dieser Stelle meine nebenan neu errichtete, von Herrn
L. Henniger geführte Colonisatwaaren- Erzeugn. Fabrik u.
Cigarrenhandlung zu empfehlen, in welcher ich ebenfalls, um auch
darin dauernde Kundschafft zu erwerben, die allerfeinsten Artikel
möglichst billig verkaufen lasse. Bestellungen für beide Geschäfte
nehme ich gerne entgegen. Derselben werden mit aller Sorgfalt
angeführt und auf Wunsch ins Haus geliefert. 18963
Vorsichtungsmaß J. Ulrich, Friedrichstraße 11.

In dem neu eröffneten

Mainzer Schuh-Bazar

kauft man gut und billig.

17. Goldgasse 17.

Preise im Schaufenster.

Dejet Alle!

Herrn-Anzüge werden unter Garantie nach Maß angefertigt.
Sofort 3.50 Mt., Ueberzieher 9 Mt., Röcke gewendet 9 Mt., sowie
geir. Kleider gezeichnet und reparirt bei H. Kötter, Herren-
Schneider, Friedrichstr. 14, Tel. Reich. Rufnr.-Collection. 12073

Grosses Möbel-Stofflager

in: Crepe, Grant, Lits, Fantale.
Seide, Elberfelder und französische Fabrikate, und
und gepresste Plüsch, Plüschkissen, Plüsch
mit Seiden-Untergrund.
Ferner empfohlen wir:
Molton, Wollfries, Filzstücke für Stickerien,
Cretoune für Vorhänge und Möbelbezüge. 13960
Wiesbaden,
J. & F. Suth, Friedrichstraße 8 u. 10.

Speisefartoffeln!

Alle Sorten in bester Qualität, als: Magnum
bonum, gelbe, Rubin von Saiger, Dabern,
Mansfartoffeln zc. liefern zu billigsten Tages-
preisen 14029

Gg. Fischer,

Telephon 323. Walramstraße 31.

Frische

Nienwedieper Schellfische.

Franz Blank, Bahnhofstraße 12. 18746

Webergasse 28

ist der von

Herrn Optikus Knaus bis-
her innegehabte Laden per
1. April 1897 anderweitig
zu vermietthen.

Phil. Ries.

7076

Rahstraße 1a, Part., am Ende der Emserstraße, gut
möblirtes Zimmer an einen Herrn oder eine Dame zu
vermietthen. Galtelle der electricchen Bahn. 7240

Eine Waschküche

mit Treppensteiger wird in der Nähe der untern Schwabacherstr.
auf sofort zu mietthen gesucht. Wo? sagt der Tagbl.-Berl. 7478

Feinsten Astrachan, Caviar,

prima großkörnigen Elb-Caviar,
geräucherter Lachs, Aal,
Mieser Büchelinge und Sprotten.

feinste Delicatess-Heringe

in Wein, Bouillon-, Tomaten- und Senfsoße,
Bismarck-Heringe,
Kollmogge, Anchovis, Appetit-Bild,
Sardines à l'huile. 12882

feinsten Kronen-Hammer,

Langhein's Krebs-Extract,
Krebschwäze,
engl. Pastes

empfiehlt

A. Schirg (C. Hertz),
Schillerplatz 2.

Familien-Nachrichten

Aus den Wiesbadener Eivilstandsacten.
Geboren. 3. November: dem Mediciner Rufard Deutschl. z. E.,
Reinhold Georg Martin; dem Lehrer Carl Müller z. E., Hermann,
Aufgehoben. Entler Carl Philipp Wilhelm Schneider hier mit
Anna Catharina Dade hier.
Verheirat. 31. October: Uhrmacher Maria Josef Erich Ventrout
hier mit Mathilde Wilhelmine Schnell hier.
Geboren. 3. November: Postdirector a. D. Alwin Herbst, 73 J.
10 Mt. 11 J.; unverheiratete Privatere Anna Maria Otto,
68 J. 7 Mt. 29 J.

Aus auswärtigen Zeitungen und nach directen
Miththeilungen.
(Genehmigung des „Tagblatt“ in bezuglicher Form nicht mitgetheilt,
weshalb benannte Personen nicht benannt.)

Geboren. Ein Sohn: Herr Apotheker M. Diefier, Köln-Inden-
thal. Herrn Geh. Justizrath Dr. Leske, Berlin. Herrn Dr. phil.
H. Barthe, Hamburg. — Eine Tochter: Herrn Oberst-Lieutenant
v. Rogner, Kassel.
Verheirat. Fräulein Margarethe Robbert mit Herrn Dr. phil. Friedrich
Wiegandt, Berlin-Köln. Fräulein Aloisia Dinsteller mit
Herrn Dr. med. Franz Schlegelmann, Offen (R.)-Orlop.
Fräulein Margarethe Gräfin von der Redo-Bolmerstein mit
Herrn Premier-Lieutenant Friedrich Karl v. Röhrig und Fried-
land, Krefeld. Fräulein Gise Jungmann mit Herrn Alffoff
Paul Hüper, Dresden-Berlin.
Verheirat. Herr Regierungs-Rath Herr Siegfried v. Dobe mit
Fräulein Amalie Krensburg, Apollinarisbrunnen bei Remmert.
Herr Herrer Felix Schollmeier mit Fräulein Elisabeth Ohn-
sorg, St.-Wagner-Eingelstet a. H. Herr Unterlieutenant
Beckmann mit Fräulein Jenny Arndt, Leipzig.
Geboren. Herr Verlagsbuchhändler Rudolf C. B. Barth, Kassel.
Herr Oberst-Lieutenant a. D. Maximilian Herz, München. Herr
stud. jur. Friedrich Werner, Leipzig.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen
in einfacher wie feiner Ausführung
fertigt die
L. Schellenberg'sche Hof- und Buchdruckerei
König: Langgasse 27, Wiesbaden.